

## 8. Anhänge

### Anhang 1: Aufzeichnungen von P. Eberhard Mossmaier

Nachtrag zu den Jahren 1938 – 1942

Reminiszenzen am Dritten Reich

Aufgezeichnet<sup>317</sup> von P. Eberhard, der in diesen Jahren in Mainz stationiert war (am 4. und 5. Juni 1968)

Eine wichtige Vorbemerkung:

Wer nicht diese Kampfzeit miterlebt hat, wird sich schwerlich in 50 oder 100 Jahren eine Vorstellung davon machen können.

Nach außen hin geschah sehr wenig - von Seiten der Partei - gegen Geistliche wegen einer Äußerung in einer Predigt oder in einem Gespräch. Auf der Kanzel war man vorsichtig, auch in der Unterhaltung. Doch war die ganze Zeit in der Rekreation und im Gespräch mit den Geistlichen erfüllt mit dem Berichten und Erzählen, was man gehört hatte, was sich da und dort begeben hatte. Einen breiten Raum nehmen darin die neuesten 'Hitler'-Witze ein. Sehr scharf wurde auf der Kanzel von St. Ignaz gepredigt. Pfarrer Ott<sup>318</sup> brachte man deshalb in das Konzentrationslager nach Dachau, Kaplan Münch, dem ein ähnliches Los bevorstand, konnte sich durch Vermittlung einer Parteigröße, die aus seiner Heimat stammte, ins Ausland nach Rom absetzen<sup>319</sup>.

Anno 1939

Da die Verhältnisse für die Klöster immer bedrohlicher wurden und man in absehbarer Zeit mit der Auflösung der Klöster rechnen musste, hatte ich als Magister - im Auftrag des P. Provinzial, P. Rainer aus Fessenbach - die Kleriker - 14 an der Zahl - auf die ungewissen Zeitverhältnisse aufmerksam zu machen. Da sie unter anderen Voraussetzungen ins Kloster gegangen, so stünde ihnen der Austritt frei. Wir anderen wären bereit, auch wenn wir das Kloster verlassen müssten, so weit wie möglich, auch wenn wir arbeitsdienstverpflichtet würden, in Dachmansarden das klösterliche Leben weiter zu führen. Keiner von den 14 Klerikern trat zurück; sie alle waren bereit zu ihrem Ordensideal zu stehen, komme, was da wolle. Es kam nicht mehr dazu, da noch in diesem Jahre der Zweite Weltkrieg ausbrach und sämtliche Kleriker zum Militär einberufen wurden. (Nur wenige von ihnen überlebten den Krieg.) Im Hinblick auf die Gefahr der Klostersaufhebung haben wir unsere Inkunabeln und wertvolle Kunstgegenstände "ausgelagert" bei Prof. Dr. August Schuchert. Unser Kloster war mit der Familie gut bekannt. Nach dem Kriege haben wir die Gegenstände wieder zurück erhalten.

---

317 Der Text ist eine Abschrift der handschriftlichen Erinnerungen von P. Eberhard Mossmaier über die Kriegsjahre in Mainz und seine Zeit als Sanitätssoldat in der Wehrmacht. Er liegt vor als eine Reihe von losen Blättern eingelegt in die Chronik des Kapuzinerklosters Mainz.

318 Adam Ott, Verhaftung am 23.8.1941, 2 Monate Gefängnis in Mainz, anschließend KZ Dachau, Entlassung von dort 29.2.1945. Vgl. Hellriegel, L.: Widerstehen I, S. 34f.

319 Münch, Albert. Verhaftung und Flucht nach Rom geschildert bei: Hellriegel, L.: Widerstehen I, S. 35ff.

Fünffmal hatte unser Kloster "Besuch" von der Gestapo erhalten. Meistens waren [es] 5 bis 8 Mann. Einmal haben sie unser Haus genau inspiziert mit der Absicht, wie man es für 'andere' Zwecke verwenden könnte. Doch war unser Kloster - das hörte man heraus - für ihre Zwecke nicht geeignet - zu klein und dann in keinem guten baulichen Zustand. Ein andermal kamen sie in der zweiten Augushälfte, sie visitierten zunächst die Bibliothek. Sie beschlagnahmten einige Schriften u. a. die Erziehungsenzyklika Pius XI., Gerstäcker: Jud Süß. Da P. Hyazinth<sup>320</sup> als Bibliothekar energisch die Forderung erhoben hatte: "Aber darüber wird ein Protokoll aufgesetzt", wurde der Kommissar wütend und ließ beide Bibliotheken versiegeln. Erst auf meine Vorstellung bei der Gestapo wurden die beiden Bibliotheken einige Monate später wieder freigegeben.

Der Vorwand für diese Inspektion war nach den "Unterlagen" für unsere Feldpostbriefe, die P. Otto als Präfekt an unsere Schüler und Mitbrüder gerichtet hat, zu fahnden und festzustellen, ob man der Verordnung vom Juli 1940 nachgekommen sei, wonach geistliche Obern nicht mehr "Sammelbriefe" an ihre Untergebene im Feldgrauen Rock, sondern nur noch Einzelbriefe schreiben dürften. (Wie streng man auf die Vorschrift sah, wird aus Folgendem ersichtlich: als ich in Russland war, schrieb ich ungefähr jeden Monat einen ausführlichen Bericht. Meine Schwester, die Oberin in Frankfurt war, machte davon ca. 6 Durchschläge u. verschickte sie an Angehörige und gute Bekannte. Bewusst vermied ich in den Berichten jegliche politische wie militärische Anspielung. Prof. Eitel, mein verehrter Lehrer, mehrmals Pro-Rektor u. Dekan der naturwissenschaftl.-philosophischen Fakultät der Universität Münster, bat mich nach dem Kriege, diese Berichte doch zu veröffentlichen, da sie wertvoll seien u. die Bewältigung des Frontlebens vom Franziskanischen her zeigten. Auf meinem letzten Urlaub Ostern 1944 beschworen mich P. Titus, Vikar u. Pfarrer u. P. Agatho<sup>321</sup>, Guardian von Frankfurt, doch ja keine Briefe mehr durch meine Schwester vervielfältigen zu lassen; ich würde sie in die größte Gefahr, nach Dachau gebracht zu werden, bringen und mich auch selber einer ähnlichen Gefahr aussetzen. Daraufhin wurde kein Brief mehr vervielfältigt. Aus diesem kleinen Beispiel ersieht man, was Diktatur praktisch ist.)

Kurz vor Ostern 1941 war hier wieder eine Inspektion durch die Gestapo. Sie dauerte mehrere Stunden. Gesucht wurde angeblich wieder nach Material für unsere "Feldpostbriefe" von P. Otto, die aber seit Juli 1940 nicht mehr erschienen waren. (Die Feldpostbriefe, die wohl noch im Provinzarchiv aufbewahrt sind, waren bewusst sehr national gehalten, sodass einmal ein Feldpostbrief am Radio als Beweis für die nationale Haltung in der Heimat vorgelesen wurde.) Ich gab P. Guardian (P. Augustin<sup>322</sup>) die Anregung, alsbald durch einen Boten die Nachbarkonvente über unsere Hausdurchsuchung zu un-

---

320 Franz Schmiemann, geb. 17.1.1909 in Werne, Eintritt RW Kapuzinerprovinz 7.4.1928, ew. Profess 14.9.1932, Priesterweihe 19.3.1934, Präzeptor Antonius-Kolleg Koblenz bis 1937, anschl. Braunschweig, Mainz, St. Gangolf, Gestellungsbefehl 1942, vermisst seit 22.5.1945 in russischer Gefangenschaft. Vgl. Flechtker, A.: RW Kapuzinerprovinz; Gedenkbuch I, S. 63.

321 Gerhard Brülls, geb. 13.3.1896 in Essen-Fintrop, Eintritt RW Kapuzinerprovinz 14.4.1924, ew. Profess 15.4.1928, Priesterweihe 10.8.1930, gest. 29.11.1965 in Deggingen. Vgl. Flechtker, A.: RW Kapuzinerprovinz.

322 Theodor Hüttermann, geb. 8.1.1899 in Sterkrade, Eintritt RW Kapuzinerprovinz 7.4.1925, ew. Profess 15.4.1929, Priesterweihe 28.3.1931, gest. 19.6.1956 in Gernsheim. Vgl. a. a. O.

terrichten. Bruder Oskar<sup>323</sup>, unser Schneider, fuhr sowieso nach Dieburg zum Schneidern. Noch am Abend erschienen im dortigen Konvent Gestapobeamte, auch in Bensheim u. Maria Einsiedel mit demselben Zweck nach Material für die Feldpostbriefe. In diesen Konventen wurden Predigten der Patres Hugo, Evarist, Franz Joseph<sup>324</sup> und Dionys mitgenommen. Bald danach wurden wegen ihrer Predigten die Patres Hugo, Evarist u. Dionys abgeholt u. nach vorübergehender Einlieferung in Untersuchungshaft nach Dachau überführt. Bei den Predigten spielte keine Rolle, ob sie gehalten worden sind u. wie lange sie zurück lagen. z. B. soll P. Dionys - eine total unpolitische, musisch veranlagte Natur - wegen einer Predigt über die Mischehe, die er vor 1933 niedergeschrieben hat, nach Dachau gebracht worden sein. In der Haltung der Gestapo spielte es keine Rolle, dass in den genannten Konventen von Mainz, Dieburg u. Bensheim soundsoviele bereits zum Waffendienst einberufen worden sind.

Wohl Ende 1940 war es, dass das Gerede durch Mainz ging, demnächst würde unser Kloster gestürmt werden. Wochenlang wurden wir immer wieder von guten, treukatholischen Leuten gewarnt. Ich persönlich hielt das Ganze für ein leeres Gerede; ich konnte mir nicht vorstellen, welchen Nutzen die Partei von so einer Aktion haben sollte; sie musste doch auch Rücksicht auf die öffentliche Meinung nehmen. Und unser Konvent war trotz der geringen Anzahl von ca. 7 Patres und Brüdern in der Stadt sehr beliebt. Das spürten wir vor allem in den vorangegangenen Jahren der sog. Sittlichkeitsprozesse gegen kath. Priester und Ordensleute. Unbehelligt konnten wir damals uns in Mainz bewegen. In der Rekreation wurde wohl davon gesprochen, was wir im Ernstfall eines Sturmes auf unser Kloster tun sollten. Es war die Frage, ob wir uns nicht den Bart abschneiden u. Zivilkleider besorgen sollten. Wir lehnten dies ab. Im Ernstfall wollten wir sehen, dass wir zum Priesterseminar flüchten wollten, sonst wollten wir eben bereit sein, auch wenn man totschiessen würde.

Der hochw. Herr Generalvikar Moser, ein persönlicher Freund der Kapuziner, hielt sich angesichts des nicht verstummenden Geredes für verpflichtet, sich an den Polizeipräsidenten zu wenden mit der Bitte, im Ernstfall uns Kapuzinern polizeilichen Schutz zu gewähren. Der Polizeipräsident - ein Nationalsozialist - brachte dies in die Zeitung, wobei er den Generalvikar als einen von Angst erfüllten Mann hinstellte, der noch nicht einmal wüsste, dass man inzwischen - seit der Machtergreifung 1933 - in einem Rechtsstaat lebe.

Das hatte eine üble Nebenerscheinung. Der Herr Generalvikar wurde dadurch eingeschüchtert. Er war sehr vorsichtig und hatte nicht den Mut, vor allem ältere Priester vor der Einberufung zum Militär zu retten, indem er sie alten Pfarrern als vicarii substituti zur Seite stellte. Ein evangelischer Pfarrer aus Worms, der Offizier am WBK (=Wehrbezirkskommando) in Mainz war, hatte Geistliche wiederholt auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht<sup>325</sup>.

---

323 Alfons van Thiel, geb. 30.10.1909 in Materborn, Eintritt RW Kapuzinerprovinz 29.8.1931, ew. Profess 30.8.1935, säkularisiert 1942. Vgl. a. a. O.

324 Hermann Josef Maus, geb. 31.1.1906 in Mainz, Eintritt RW Kapuzinerprovinz 14.4.1924, ew. Profess 15.4.1928, Priesterweihe 5.4.1930, gest. 2.7.1973 in Offenburg, begraben in Zell a. H. Vgl. a. a. O.

325 Die Regelung, dass Geistliche die als Mitglieder der Ordinariate, Vorsteher der Seminare, Seminarprofessoren, Pfarrer, Kurate, Rektoren, Koadjutoren tätig waren und die Geistlichen, die dauernd einer Kirche im öffentlichen Gottesdienst vorstanden, vom Wehrdienst befreit waren, war Bestandteil

Es war mir verständlich, dass der Herr Generalvikar Moser nicht den Mut zu dem etwaigen Risiko [hatte], nochmals durch die Zeitung gezogen zu werden und als halber Vaterlandsverräter gebrandmarkt zu werden. Andere Diözesen, z. B. Freiburg haben von dieser Möglichkeit reichlichen Gebrauch gemacht. Allerdings gab es auch genug alte Pfarrer, die sagten: Wenn der Krieg vorüber ist, dann wollen wir in den Ruhestand gehen, ohne dabei zu bedenken, dass dadurch gar mancher junger Priester hat draußen an der Front fallen müssen. So feierte im September 1940 der Herr Pfarrer von Gau-Bischofsheim sein goldenes Priesterjubiläum, wobei er mir erklärte, nach dem Krieg wolle er in den Ruhestand treten.

Wie der Krieg reiche Ernte in unseren Reihen hielt, dafür nur das eine Beispiel: Im Frühjahr 1941 wurden aus der St. Ignazpfarre Kaplan Heinz Schneider, die in der Pfarrei wohnenden Kapläne Adam Volk und Dr. phil. u. Dr. theol. Wilhelm Hessel, Bruder Lambert<sup>326</sup> und ich (P. Eberhard) eingezogen - von den fünf war ich der einzige, der den Krieg lebend überstanden hat. (Dabei war ich noch Ende 42 am Stalingradabschnitt eingesetzt worden und Bruder Lambert war älter als ich; er war bereits 39 Jahre alt, als er eingezogen wurde.

August 1941

Ein Beispiel nun dafür, wie der nationalsozialistischen Propaganda von gar vielen Glauben geschenkt wurde. Am 12. August 1941<sup>327</sup> war der erste Großangriff auf Mainz. Da ich als Soldat im Lazarett in Wiesbaden lag, so fuhr ich nach Mainz herüber, um mich nach den Mitbrüdern zu erkundigen. Da sagte P. Adelbart (Gardinen), die Leute würden in der Stadt davon reden, der Bischof hätte im Ostturm des Domes einen Schwarzsender gehabt und hätte zum Engländer über gefunkt, die Flak sei von Mainz (von den Eisenbahnbrücken) abgezogen, sie könnten jetzt unbehelligt Mainz bombardieren. "Das ist doch ein großer Unsinn, daran glaubt doch kein Mensch!", erklärte ich ärgerlich.

Doch wurde ich eines anderen belehrt. Am Nachmittag nach der Aushilfe zum Bartholomäuspatrizinium in Nieder-Saulheim hatte der Zug eingangs Mainz gehalten, man war noch erschüttert von den vom Luftangriff am 12. u. 13. August zerstörten Häusern, als eine etwa 40 Jahr alte Frau mir erklärte: "das haben wir alles den Katholiken zu verdanken."

Ich traute meinen Ohren nicht. Sie wiederholte dies und fügte zu: "Ja, der Bischof von Mainz hatte in einem Domturm einen Schwarzsender und hatte als die Flak weggezogen war, zum Engländer dies rübergefunkt." - Ich erwiderte ihr: "Gute Frau, das ist eine Beleidigung für uns deutsche Katholiken; wir stehen genau wie die anderen Staatsbürger an der der Front und bringen genau dieselben Blutopfer." Sie blieb dabei und sagte noch, wobei sich noch zwei, drei andere Fahrgäste auf ihre Seite geschlagen hatten: "Ja im ersten Weltkrieg fiel die Heimat der Front in den Rücken, heute ist es umgekehrt: die Front (ich war in Uniform - nicht im Habit; im Hinblick auf etwaiges Gerede, dass wir

---

des geheimen Anhangs des Konkordats. Vgl. Kap. 5.1, S. 45.

326 Hermann Joseph Rübenach, geb. 28.8.1902 in Wilhelmshaven, Eintritt RW Kapuzinerprovinz 31.12.1935, ew. Profess 1.1.1940, gefallen am 27.9.1942 in Russland. Vgl. Flechtner, A.: RW Kapuzinerprovinz; Gedenkbuch I, S. 78f.

327 Hier ist P. Eberhard in seiner Erinnerung offensichtlich um ein Jahr verrutscht. Der große Luftangriff auf Mainz in den Nächten von 11. auf 12. und von 12. auf 13.8. war im Jahr 1942. Vgl. z. B. Hellriegel, L.: Widerstehen I, S. 17; Chronik Mainz.

Patres noch nicht eingezogen wären, haben wir Soldatenpriester nur im Hause den Habit getragen, draußen aber immer - auch im Beichtstuhl - die Uniform getragen) fällt heute der Heimat in den Rücken". Zu guter Letzt stand noch ein Herr mit einem weißen Spitzbärtchen, es mochte ein 70ger sein, auf und drohte mir ganz erregt: "Kamerad, noch ein Wort u. ich lasse dich alsbald in Mainz durch die Bahnhofswache (Militär) abführen".

Worauf ich erklärte: "Das können Sie tun; ich bleibe bei meiner Aussage, wonach es eine Beleidigung für uns deutsche Katholiken und den Mainzer Bischof ist, ihnen die Schuld an den beiden Großangriffen in die Schuhe zu schieben. Unter den momentanen Verhältnissen halte ich eine Diskussion für zwecklos". Ich hörte darob, wie im Nebenabteil ein etwa 25jähriger Mann zu seinem Gegenüber sagte: "Genau wie ein Jesuit". Ich erschrak darob innerlich u. sagte mir: wenn die eine Ahnung haben, dass du ein Priester bist, dann werden sie dich alsbald der Bahnhofswache - zur Aburteilung - übergeben. Ganz langsam ging ich zur Sperre heraus, um als Soldat zuerst der Militärbehörde überführt zu werden und nicht der Partei - auf Umwegen schlug ich den Heimweg an, in dem ich eine bekannte Familie Morys aufsuchte u. erst nach einer Stunde den Weg zum Kloster anzutreten wagte.

Dieses Gerücht, dass der Bischof von Mainz, durch einen Schwarzsender die feindlichen Luftangriffe auf Mainz verursacht habe, hatte auch in Wiesbaden der Kreisleiter von dort in einer Versammlung der NS-Frauenschaft diese Behauptung. Frau Schwarz, die Frau eines Oberstarztes, eine gläubige Protestantin, hatte dagegen Verwahrung eingelegt; erst nach einem Jahr ließ sich der Kreisleiter herbei - auf ihre wiederholten Vorstellungen hin - diesen Vorwurf öffentlich zurückzunehmen. Es war ein leichtes, die Leute zu widerlegen durch den Hinweis: Wenn das stimmen würde, hätte man dem Bischof längst den Prozess als Hochverräter gemacht.

Wie leicht man damals von Seiten der Partei die Leute einfangen konnte, zeigt die folgende Begebenheit. Nach den Bombenangriffen war ich auch am Gautor, sprach teilnehmend angesichts der Trümmer mit einem alten Mann - ich war in Uniform - als der Mann seinem Zorn gegen den Bischof Luft machte u. noch sagte, jetzt wo das Unheil über die Stadt gekommen, habe er feige die Stadt verlassen. Es fruchtete bei dem Mann wohl nicht der Hinweis, dass ja das bischöfliche Palais als erstes dem Angriff zum Opfer gefallen sei (schon deshalb sei dieser Vorwurf unglaubwürdig) u. dass der Bischof seinen alten Vater außerhalb von Mainz hatte unterbringen müssen.

1942

Anfangs Februar 1942 kam ein Anruf von der Gestapo, P. Eberhard möge sich bei ihnen am nächsten Montag melden. Da ich in Wiesbaden an diesem Tag allein die Aufnahme im Standortlazarett zu versehen hatte, so fragte ich an, ob ich nicht einen Tag später kommen könnte. Es wurde gestattet. Da ich als "P. Eberhard" und nicht als "Soldat Mossmaier" vorgeladen wurde, war es mir klar, dass es nur wegen Äußerungen in einer Predigt gehen konnte; zumal man als Soldat glaubte, freimütiger auf der Kanzel sein zu können. Im Gestapogebäude musste ich zunächst eine gute Stunde warten. Wohlweislich war ich in Uniform erschienen. Der Gestapobeamte Faßhauer sagte mir zunächst: "Ihr Fall liegt schon ein halbes Jahr zurück, es handelt sich um einen Brief, wir haben Ihre Korrespondenz überwacht, es ist uns kein belastendes Material mehr in die Hand gefallen. Ich will ihnen zunächst mal den Brief vorlesen. Der Wortlaut war sinngemäß folgender: "Mainz, den 8. August 1941. Hochw., sehr verehrter Herr P. Eberhard! Leider sind alle Stellen als Briefprüfer gegenwärtig besetzt. Wir wollen darin den Willen Gottes erblicken. Ich wünsche Ihnen gute Besserung u. alles Gute für die Zukunft.

Mit frdl. Gruß Ihre sehr ergebene Frau Gerhard". -  
Nun äußern Sie sich zu dem Inhalt:

Das ist ganz einfach. Schon in der Kaserne, dann im Kurlazarett wurde ich auf die Dolmetscherlaufbahn aufmerksam gemacht. Wie mich ein Sachbearbeiter im XII. AK (Armee Korps) einmal wieder darauf aufmerksam gemacht hatte, traf ich Frau Gerhard, die Frau eines Hauptmanns im französischen Offiziersgefangenenlager zu Mainz. Ich trug ihr mein Anliegen vor, ob Sie nicht für mich vorstellig werden könnte; Ich würde gerade gerne in Mainz diese Stelle übernehmen. Sie versprach es.

Wie kam nun dieser Brief, der an der Klosterpforte zu Mainz abgegeben worden war (Frau Gerhard wohnte in unserer Nähe u. besuchte eifrig unsere Kirche), in die Hände der Gestapo? Ich geh sicher nicht fehl, dass der Chauffeur von Dr. Schollmeyer, ein San. Uffz. (Sanitäts-Unteroffizier), meine Korrespondenz, die ich im Standortlazarett neben meinem Bett auf einem Bücherbord offen da liegen hatte, der Gestapo zur Überprüfung ausgeliefert hat. Seinem Chef, Standortarzt von Wiesbaden, hatte er seine Aktenmappe mit Inhalt (verschiedene Ansprachen mit Attacken gegen das NS-Regime) um diese Zeit entwendet und der Gestapo übergeben. Dr. Schollmeyer, der unser Hausarzt u. der Leibarzt des Bischofs Albert Stohr war, bekam darob Hausarrest; er entzog sich dem Zugriff der Gestapo und der Partei dadurch, dass er sich freiwillig nach Russland gemeldet hatte.

Im November 1942 kam an alle Einheiten und Lazarette der Befehl, sämtliche Theologen sind umgehend an die San. E. A. 12 (Sanitäts-Ersatz-Abt.) Bad Kreuznach abzustellen. Unter den paar hundert Mann befanden sich ca. 4 oder 5 Theologen, darunter auch ich. Bereits Anfangs Dezember 1942 ging es mit einem Trupp von ca. 500 Mann mit einigen Gewehren an den bedrohten Frontabschnitt von Stalingrad.

Mainz, den 4. u. 5. Juni 1968  
fr. Eberhard

#### Vom Leben in der Kaserne und an der Front

Da das Militär nicht identisch war mit der Partei, ja im Untergrund vielfach contra war, so wird es verständlich, dass wir Theologen als Soldaten keinen Schikanen ausgesetzt waren - im Gegenteil - je länger je mehr waren wir bei den Kameraden und Vorgesetzten geschätzt und geachtet. Ob unserer Bildung und Zuverlässigkeit hatten wir zumeist entsprechende Ämtchen inne - wie der Schreiber, der bei der Genesenenkompanie in Bad Kreuznach Verwendung fand auf der Schreibstube, dann von Oberstarzt Dr. Fritz als Arztschreiber in das ihm unterstellte Kurlazarett in Wiesbaden angefordert wurde, in Russland leitete ich die "Aufnahme" der Krankentransport-Abteilung 790 (5.? Kompanie); es war damit praktisch die Leitung der Lazarette - wir besaßen zuletzt 5 Lazarette mit 2000 Betten verbunden. (Diese Verbundenheit zeigt sich noch in einem jährlichen Adventsbrief an die Kameraden mit Angehörigen - nach dem Tode erhalten die Angehörigen den Rundbrief; überaus dankbar wurden diese Mitteilungen aufgenommen. Aufgrund einer Aufforderung von P. Provinzial meldete ich mich zu Beginn des Krieges für die Militärseelsorge. Ich war 35 Jahre alt und Dr. phil. und hoffte so angestellt zu

werden, als alsbald ein Führererlass alle Ordenspriester von der Militärseelsorge ausschloß und später allen kath. Theologen den Aufstieg zum Offiziersstand versperrte. Nur vereinzelte Kommandateure kümmerten sich nicht darum und beförderten auch Theologen zum Offizier.

Im Frühjahr und Sommer 1943 - nach der Stalingradkatastrophe war unsere Kranken-transportabteilung in Kamenskoje stationiert, einer großen Industriestadt am Dnjepr. Es gab daselbst auch eine kath. Pfarrgemeinde mit ca. 6700 Seelen. (Amtliche Angabe des zuständigen Bischofs). Sie setzte sich aus sog. Russlanddeutschen, Polen u. Letten zusammen. Gerade der kath. Volksteil hatte uns voller Hoffnung als Befreier vom kommunistischen Regime begrüßt. Sie traten an uns Priester heran, ihre Kinder zu taufen u. ihnen Gottesdienste zu halten. Alsbald erschien ein Erlass, der jegliche seelsorgerliche Handlung an Zivilleuten strengstens untersagte und die Unterschrift von uns Priestern verlangte, dass wir über den Erlass Kenntnis haben u. auch bereit sind, ihn zu befolgen. Da unser Ia Schreiber, San. Gefreiter Hans Adler, ein Katholik war, so bat ich ihn, bei mir von meiner Unterschrift abzusehen. So habe ich ungefähr 5 Monate im "Untergrund" die kath. Gemeinde die seit Jahren ohne Priester war, betreut dh. jeden Sonntag abend 17.00 Uhr Gottesdienst gehalten. Es lässt sich nicht in Worte kleiden, mit welcher Ergriffenheit u. Inbrunst diese Gläubigen dem Gottesdienst beiwohnten u. wie dankbar sie dafür waren, nach soundsoviel Jahren (z. T. 15 Jahren) haben wieder einmal beichten, kommunizieren u. die hl. Messe mitfeiern können. Ich werde in dieser Zeit ca. 100 Taufen gespendet haben.

Das Unverständliche bei diesem Erlass war, dass gerade diese Leute am bereitwilligsten in unseren Lazaretten mitgearbeitet haben, zugleich durften wir sie nicht einmal in unseren Militärgottesdiensten zulassen. Doch hielt man sich einfach nicht an diese Vorschrift. Auch im Frühjahr 1945 durften wir streng genommen unsere schlesischen Flüchtlinge nicht zu unseren Militärgottesdiensten zulassen. Da meine für die Gottesdienste zur Verfügung stehende Zeit sehr knapp bemessen war, musste ich in der Fasten- und Osterzeit 1945 die Gläubigen bitten, sie möchten ihre Beichten bei den tschechischen Priestern ablegen.

Für uns Ordensgeistliche, die wir von der ordentlichen Militärseelsorge ausgeschlossen waren, war es gestattet - von den Ortskommandaturen aus, nicht von der Partei aus - wenn Not am Mann war, Gottesdienst zu halten und vor allem Beerdigungen vorzunehmen. Auf Beerdigung mit militärischen Ehren wurde sehr geachtet. Dabei wurde auf eine Ansprache Wert gelegt, während wir als Ordensgeistliche bei den Gottesdiensten nicht predigen durften. Die beiden Militärpfarrer Prof. Dr. Kuhle und Lehmann haben mich förmlich beschworen, doch ja das Predigen bei den Militärgottesdiensten in Pardubitz, wo ich im Februar, März u. April 45 so quasi Stellvertretender Standortpfarrer war - außer unseren 2000 Verwundeten gab es daselbst eine ganze Reihe vollbesetzter Kasernen - zu unterlassen. Der Vorgänger ein junger Kaplan, San. Uffz (Sanitäts-Unteroffizier) hatte deshalb von der Partei große Scherereien erhalten. Da immer einige hundert, besonders viele Offiziere, den Gottesdienst besuchten, die geradezu nach einem aufrichtenden Wort verlangten, so predigte ich immer, zumal die Parteileute infolge der Frontnähe bereits sich aus dem Staub gemacht hatten. Unter den Landsern hätte es den einen oder anderen eingefleischten Nationalsozialisten gegeben, der einen deshalb angezeigt hätte, falls ihm das Predigtverbot bekannt gewesen wäre.

Für die Privatzelebration soll es - wie ich von Priestersoldaten hörte, eine Vorschrift gegeben haben, wonach das Zelebrieren nur hinter verschlossenen Türen und ohne Mess-

diener erlaubt gewesen wäre. Die Vorschrift mochte es gegeben haben, doch glaubten die Kompaniechefs wichtigeres zu tun zu haben, als solche, von der Partei stammenden Erlasse weiterzugeben.

Im Dezember 44 war in Birlitz / polnisch Oberschlesien unser Kriegspfarrer Madlener aus dem Heimaturlaub zurückgekehrt. Er sagte uns, wir Priester würden alsbald vom Militär in die Heimat entlassen. Ich deutete dies so: in der Heimat ist es bereits sehr schwierig, da sollten wir Geistliche den Geist der Heimatfront stärken. In Wirklichkeit war es eher so: die Geistlichkeit an einem Tage X zu liquidieren, das war nur in der Heimat, nicht aber an der Front, die gemeutert hätte, möglich. Im engsten Kreis von Fliegeroffizieren, darunter 3 oder 4 Majoren, versicherte ein schlesischer Major, vor Wochen hätte ein SS Fliegeroffizier, ein Ritterkreuzträger, allerdings schon im besoffenen Zustand lautstark im Offizierskasino verkündet: bei der Parole Kristallklar, die der Führer erlässt, werden sämtliche katholische Geistliche liquidiert. (Im Juni oder Juli 1935 hatte ich Professor Dr. Peter Wust<sup>328</sup> (Philosoph) in Münster ein Wort gesagt, das der Führer kurz vorher zu Bischof Dr. Berning / Osnabrück, als dieser ihm im Auftrag des deutschen Zeugnis-Komitee Vorhaltungen wegen Konkordatsverletzungen gemacht hatte, gesprochen: Wenn ich will, baumeln morgen früh an den Laternenpfählen sämtliche kath. Pfarrer Deutschlands.)

In den letzten Wochen kam noch vom Oberkommandierenden der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Schörner<sup>329</sup>, der Erlass, sämtliche Theologen seien über Nacht an die HKL (Hauptkampflinie) abzustellen. (Pfarrer Berberich / in einer Gemeinde bei Lauda, hatte mir dies 1954 versichert; er habe selber als Ia Schreiber diesen Erlass vom Stab entgegengenommen.) Doch war der Wirrwarr zu groß und die Erlasse überhäuften sich, als dass die Kommandeure diesen Erlass befolgt hätten, zumal es sich bei den Theologen um Leute handelte, die "Schlüsselpositionen" innehatten und die man nicht über Nacht mit nicht ausgebildeten oder eingearbeiteten Kräften gleichwertig besetzen konnte. Der Sinn des Schörner-Erlasses ist klar: Die Theologen sollten ruhig als 'überflüssiger Stand' an der Front sich verbluten - dabei hatte kein Stand u. Beruf die Blutopfer gebracht bis dahin im Krieg wie gerade der Priesterstand. (Vgl. die Kriegsoffer des Mainzer Konventes und unserer Provinz.) - P. Eberhard, 7. Juni 1968

---

328 Peter Wust, geb. 28.8.1884 in Rissenthal, Studium der Germanistik, Anglistik u. Philosophie in Berlin und Straßburg, 1910 Schuldienst, 1914 Promotion, 1930 Prof. d. Philosophie in Münster, gest. 3.4.1940 in Münster. Vgl. Berning, Vincent: Art. Wust, Peter. In: Kaspar, W.: LThK, Bd. 10, Sp. 1335.

329 Ferdinand Schörner, geb. 12.6.1892 in München, Mitgl. des Freikorps Epp, General der Gebirgstruppen, NSDAP Eintritt 1943, Oberbefehlshaber Heeresgruppe Mitte, zum Generalfeldmarschall ernannt im April 1945. Vgl. Art. Schörner, Ferdinand. In: Klee, E.: Personenlexikon.